



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Georg Forster: Tahiti.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

Vermittler zwischen uns und ihm der Mensch, aus dessen Empfindungen er entsprang. In dem Getümmel der Welt vergessen wir das oft und urteilen rasch und hart darüber ab; aber milder gestimmt in der Stille der Einsamkeit ist uns alles, was menschlich ist, auch näher verwandt. Lange hab ich mich nicht losreißen können von dem Gipfel dieses wunderbaren Berges, lange hab ich wechselsweise meine Blicke auf die weite Gegend vor mir, die hier von dem Meere und einer schneebedeckten Gebirgskette umgrenzt ist, dort sich ins Unabsehbliche hin verliert, bald auf die waldichten Gründe unter mir geworfen, deren tiefe Stille nur von Zeit zu Zeit der Ton einer Einsiedlerglocke unterbricht. Ich habe mich nicht erwehren können, diesen Platz als den Zufluchtsort stiller Abgeschlossenheit von der Welt anzusehen, wo die gewiss nur Wenigen ganz fremde Sehnsucht, mit sich und der Natur allein zu leben, volle und ungestörte Befriedigung genösse; und sollte nicht billigerweise jeder rein menschlichen Empfindung auf Erden ein von der Natur besonders für sie begünstigter Ort geheiligt sein, zu welchem der Mensch, wenn nicht sich selbst, doch wenigstens seine Einbildungskraft und seine Gedanken retten könnte?

GEORG FORSTER

Tahiti.

Ein Morgen war's, schöner hat ihn schwerlich je ein Dichter beschrieben, an welchem wir die Insel O-Tahiti, zwei Meilen vor uns sahen. Der Ostwind, der uns bis hierher begleitet, hatte sich gelegt; ein vom Lande

wehendes Lüftchen führte uns die erfrischendsten und herrlichsten Wohlgerüche entgegen und kräuselte die Fläche der See. Waldgekrönte Berge erhoben ihre stolzen Gipfel in mancherlei majestätischen Gestalten und glühten bereits im ersten Morgenstrahl der Sonne. Unterhalb denselben erblickte das Auge Reihen von niedrigern, sanft abhängenden Hügeln, die den Bergen gleich, mit Waldung bedeckt, und mit verschiedenem anmutigen Grün und herbstlichen Braun schattiert waren. Vor diesen her lag die Ebene, von tragbaren Brotfrucht-Bäumen und unzählbaren Palmen beschattet, deren königliche Wipfel weit über jene empor ragten. Noch erschien alles im tiefsten Schlaf; kaum tagte der Morgen und stille Schatten schwebten noch auf der Landschaft dahin. Allmählich aber konnte man unter den Bäumen eine Menge von Häusern und Canots unterscheiden, die auf den sandichten Strand heraufgezogen waren. Eine halbe Meile vom Ufer lief eine Reihe niedriger Klippen parallel mit dem Lande hin, und über diese brach sich die See in schäumender Brandung; hinter ihnen aber war das Wasser spiegelglatt und versprach den sichersten Ankerplatz. Nunmehr fing die Sonne an die Ebene zu beleuchten. Die Einwohner erwachten und die Aussicht begann zu leben.

Sobald wir ausgestiegen waren, eilten wir von dem sandigen Strande, wo für unsre Wissenschaft keine Entdeckungen zu erwarten waren, weg, und nach den Plantagen hin, die uns vom Schiffe her so reizend ausgesehen hatten. Ohnerachtet der späten Jahreszeit wegen Laub und Gras schon durchgehends mit herbstlichem Braun gefärbt war, so bemerkten wir doch bald, dass diese Gegenden in der Nähe nichts von ihren Reizen verlören, und dass Herr von

Bougainville nicht zu weit gegangen sei, wenn er dies Land als ein Paradies beschrieben. Wir befanden uns in einem Wald von Brotfrucht-Bäumen, auf denen aber bei dieser Jahreszeit keine Früchte mehr waren, und beim Ausgang des Gehölzes sahen wir einen schmalen, von Gras entblößten Fusspfad vor uns, vermittelt dessen wir bald zu verschiedenen Wohnungen gelangten, die unter mancherlei Buschwerk halb versteckt lagen. Hohe Kokos-Palmen ragten weit über die andern Bäume empor und neigten ihre hängenden Wipfel auf allen Seiten gegen einander hin. Der Pisang prangte mit seinen schönen breiten Blättern und zum Teil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten. Eine schattenreiche Art von Bäumen, mit dunkelgrünem Laube, trug goldgelbe Äpfel, die den würzhaften Geschmack und Saft der Ananas hatten. Der Zwischenraum war bald mit jungen chinesischen Maulbeerbäumen (*Morus papyrifera*) bepflanzt, deren Rinde von den Einwohnern zu Verfertigung der hiesigen Zeuge gebraucht wird; bald mit verschiedenen Arten von Arum- oder Zehrwurzeln (*Arum* oder *Eddoes*), mit Yams, Zuckerrohr und andern nutzbaren Pflanzen besetzt. Die Wohnungen der Indianer lagen einzeln, jedoch ziemlich dicht neben einander, im Schatten der Brotfrucht-Bäume auf der Ebene umher, und waren mit mancherlei wohlriechenden Stauden, als *Gardenia*, *Guettarda* und *Caulophyllum* umpflanzt. Die einfache Bauart und die Reinlichkeit derselben stimmte mit der kunstlosen Schönheit des um sie her liegenden Waldes überaus gut zusammen. Sie bestanden nämlich mehrenteils nur aus einem Dach, das auf etlichen Pfosten ruhte, und pfligten übrigens, an allen Seiten offen, ohne Wände zu sein. Diese sind auch bei dem vortrefflichen Klima

dieses Landes, welches vielleicht eins der glücklichsten auf Erden ist, vollkommen zu entbehren; denn Tau und Regen, die einzigen Veränderungen der Witterung, gegen welche die Einwohner Schutz nötig haben, werden in den mehren Fällen durch ein blosses Dach genugsam abgehalten. Zu diesen liefert ihnen der Pandang oder Palm-Nussbaum seine breiten Blätter statt der Ziegel und die Pfeiler werden aus dem Stamm des Brotfrucht-Baums gemacht, der ihnen solchergestalt auf mehr denn einerlei Art nutzbar wird. Indessen gab es doch mitunter einige Wohnungen, die vermutlich nur deswegen, damit man innerhalb verborgner sein könne, mit einer Art von geflochtenen Rohr-Hürden eingeschlossen waren, und welches sie denn einem grossen Vogelbauer ziemlich ähnlich machte. In diesem Wandwerk war eine Öffnung zur Tür gelassen, die mit einem Brette zugemacht werden konnte. Vor jeder Hütte sah man eine kleine Gruppe von Leuten, die sich ins weiche Gras gelagert hatten oder mit kreuzweis übereinandergeschlagenen Beinen beisammen sassen und ihre glücklichen Stunden entweder verplauderten oder ausruheten. Einige standen bei unsrer Annäherung auf und folgten dem Haufen, der mit uns ging; viele aber, besonders Leute von reiferem Alter, blieben unverrückt sitzen und begnügten sich uns im Vorübergehen ein freundschaftliches Tayo! zuzurufen. Da unsre Begleiter gewahr wurden, dass wir Pflanzen sammelten, so waren sie sehr emsig, dieselben Sorten zu pflücken und herbeizubringen, die sie von uns hatten abbrechen sehen. Es gab auch in diesen Plantagen in der Tat eine Menge von allerhand wilden Arten, die untereinander in jener schönen Unordnung der Natur aufsprössen, welche über das steife Putzwerk künstlicher Gärten

immer unendlich erhaben, aber alsdann vollends bewundernswürdig ist, wenn die Kunst ihr am rechten Ort aufzuhelfen weiss. Vornehmlich fanden wir verschiedene Grasarten, die, ohnerachtet sie zarter und feiner als unsre nördlichen waren, dennoch, weil sie im Schatten wuchsen, ein sehr frisches Ansehen hatten und einen weichen Rasen ausmachten. Sie dienten zugleich das Erdreich feucht zu erhalten, und solchergestalt den Bäumen Nahrung zu verschaffen, die auch ihrerseits im vortrefflichsten Stande waren. Mancherlei kleine Vögel wohnten auf den schattigen Zweigen der Brotfrucht- und anderen Bäume und sangen sehr angenehm, ob man gleich, ich weiss nicht warum, in Europa den Wahn hegt, dass es in heissen Ländern den Vögeln an harmonischen Stimmen fehle. In den Gipfeln der höchsten Kokosnuss-Bäume pflegte sich eine Art kleiner, schöner, saphirblauer Papageien aufzuhalten, und eine andre grünlichte Art mit roten Flecken sahe man unter den Pisang-Bäumen häufig, traf sie auch oft zahm in den Häusern an, wo die Einwohner sie der roten Federn wegen sehr gern zu haben schienen. Ein Eisvogel, der von dunkelgrünem Gefieder und rings um die weisse Kehle mit einem ringförmigen Streif von vorgedachter Farbe gezeichnet war, ein grosser Kuckuck und verschiedne Arten von Tauben hüpften fröhlich auf den Zweigen herum, indes ein bläulichter Reiher gravitatisch am See-Ufer einhertrat, um Muscheln, Schnecken und Würmer aufzulesen. Ein schöner Bach, der über ein Bette von Kieseln rollte, kam in schlängelndem Lauf das schmale Tal herab, und füllte beim Ausfluss in die See unsre leeren Fässer mit silberhellem Wasser.

Das Ufer, dessen schlängelnder Krümmung wir aufwärts

folgten, brachte uns zu einem senkrecht stehenden und mit mancherlei wohlriechendem Gebüsch behangenen Felsen, von welchem sich eine kristallhelle Wasser-Säule in einen glatten klaren Teich herabstürzte, dessen anmutiges Gestade überall mit bunten Blumen prangte. Dies war eine der schönsten Gegenden, die ich in meinem Leben gesehen. Kein Dichter kann sie so schön malen. Wir sahen von oben herab auf die fruchtbare überall angebaute und bewohnte Ebene, und jenseit dieser in das weite, blaue Meer hinaus. Die Bäume, welche ihre dickbelaubten Zweige gegen den Teich hin ausbreiteten, gewährten uns kühlen Schatten, und ein angenehmes Lüftchen, welches über das Wasser herwehte, milderte die Hitze des Tages noch mehr. Hier legten wir uns auf den weichen Rasen hin, um beim feierlich einförmigen Geräusch des Wasserfalls, dazwischen dann und wann ein Vogel schlug, die eingesammelten Pflanzen zu beschreiben, ehe sie verwelkten. Unsre Tahitischen Begleiter lagerten sich ebenfalls unter das Gebüsch hin, und sahen uns mit stiller Aufmerksamkeit zu. Wir hätten den ganzen Tag in dieser reizenden Einöde zubringen mögen, allein unser Beruf gestattete keine Untätigkeit; sobald wir also mit den Beschreibungen fertig waren, begnügten wir uns die romantische Gegend noch einmal zu betrachten und kehrten alsdann nach der Ebene zurück. - Nach allem, was wir auf dieser Insel gesehen und erfahren, dünkte sie uns, im ganzen genommen, einer der glücklichsten Winkel der Erde. Zwar waren uns ehemals, nachdem wir lange Zeit nichts als See, Eis und Luft vor uns gesehen hatten, auch selbst die öden Felsen von Neu-Seeland so vorteilhaft ins Gesicht gefallen, dass wir anfänglich ebenfalls sehr günstige Urteile darüber fällten: allein diese

ersten Eindrücke waren auch bald wieder verschwunden, und wir hatten in der Folge täglich mehr Gelegenheit bekommen, uns zu überzeugen, dass sich dieses Land allerdings noch in einem wilden chaotischen Zustande befände. Bei O-Tahiti hingegen verhielt es sich ganz umgekehrt. Die Insel sahe nicht nur schon von fern sehr reizend aus, sondern je näher wir derselben kamen, desto schöner wurden auch die Prospekte, ja selbst bei jedem Spaziergang entdeckten wir neue Annehmlichkeiten. Je länger wir also blieben, je mehr wurden die Eindrücke des ersten Anblicks bestätigt.

WILHELM VON HUMBOLDT

St. Jean de Luz.

Unsre Ungeduld die spanische Grenze zu begrüßen, wurde noch einen Tag länger hingehalten, als wir geglaubt hatten. Der Weg war unglaublich schlecht; das Pflaster der Chaussee war, wie von Grund aus, aufgewühlt und die Steine lagen haufenweis mitten in der Strasse aufgetürmt.

Wir kamen gerade zur Zeit der einströmenden Flut in dem Orte an, und da unser Wagen durch das Wasser fahren musste, so waren wir genötigt die Ebbe abzuwarten, und gegen unsern Vorsatz hier zu übernachten. Wir machten einen Spaziergang an den Hafen, setzten uns auf dem verfallenen Quai neben einigen Fischern, deren starke, aus den Lumpen, die sie umhüllten, nackt hervorblickende Glieder und deren armseliger Fang uns lebhaft an den